

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten**

**Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942**

Stell, B.: San Niccolo [3 Bilder; Voß, C.]

**urn:nbn:de:bsz:31-62042**

## San Niccolò.

Eine wahre Geschichte von V. Stell.



kleine, aber üppige Gestalt, trotzdem stinkt wie eine Eidechse, ein ausgezeichnetes Mundwerk, in jeder Beziehung komplett, Lippen „süß und feurig“, um mit dem Dichter zu reden, zweieinunddreißig weiße Zähne, in ständiger die härteste Nuß zu knacken, ein Junglein scharf und spitzig, im Schwäzen natürlich, wie es ein Kind aus dem Volke im sonnigen Süden höchst notwendig hat, so lebt Angiolina, die Heldin unserer höchst wahrhaftigen Erzählung in meiner Erinnerung. Im ganzen ein sehr „amächeliges“ Persönchen.

Von Beruf war sie Sartorella, d. h. Schneidermädchen, und aus dem ergiebt sich von selbst, daß sie stets zierlich und geschmackvoll gekleidet ging, das hätte ihre gestrenge Padrona, die erste Kleidermacherin der Stadt, schon nicht anders geduldet. Waren die Stoffe ihres Anzugs auch sehr einfach, denn ihr Lohn war klein, so war dafür derselbe stets mit großer Sorgfalt gemacht, und sie wußte mit einem Restchen Band, einem Stückchen Abfall eines Seidenstoffs, mit ein paar Fäden denselben so hübsch zu garnieren, daß Anzug und Mädchen vorzüglich harmonierten. Die schwarzen Augen, das Stumpfnäschen, das kokette Kleid gaben ein schönes Ganze, das manchem jungen Manne in die Augen stach.

Ihre Mutter hatte sie verloren, als sie noch ein Kind war; ihr Vater gehörte der löblichen Schuhmacherzunft an, war aber außerdem äußerst thätiges Mitglied eines strebsamen Vereins „zur Vertilgung des Weines“, und er war leider oft genötigt, seinen Schusterschemel im Stich zu lassen, um sich den edlen Zwecken des Vereins zu widmen. Dieses schwere Opfer, das er lediglich aus angeborener Gutmütigkeit brachte, hinderte ihn, Schätze aufzuhäufen, aber was er zum Leben brauchte, schuferte er sich doch zusammen, und um seine Tochter

— obgleich er sie in seiner etwas brummigen Art recht gern hatte — kümmerte er sich nicht, er hielt dies für die beste Art der Erziehung. Diese Ansicht hätte freilich für Angiolina höchst betrübende Resultate haben können, wenn sich nicht ihre Tante, Schwester ihrer verstorbenen Mutter, des verwaisten Mädchens angenommen hätte.

Im übrigen durfte sie ihr Stumpfnäschen ganz getrost hoch tragen, denn ähnlich dem Schwabenmädchen, das da meinte:

— Die Mindest bin i net,

I han sußzig Gulde

Und an aufgmachts Bett!

konnte sie sich rühmen, Hausbesitzerin zu sein!

Freilich nicht ganz, denn die alte, immerhin dreistöckige Lotterfalle, in welcher sie mit ihrem Vater ebener Erde wohnte, hatte noch drei Mitbesitzer, alles Geschwister ihrer seligen Mutter. Aber item, sie war doch ein Viertel Hansherrin, und ihr Name stand im Grundbuche der Stadt — wie viele Mädchen konnten sich wohl des Gleichen rühmen? Und es war ein Glück, daß ihr Name dort stand, der ihres Vaters hätte nicht lange dem Buche zur Zierde gereicht, eingedenk der Flüchtigkeit aller irdischen Güter, hätte der edle Mann seinen Hausanteil jedenfalls schon längst den Be-

strebungen seines Vereins dahingegeben.

Und dennoch, trotz aller dieser Vorzüge — Angiolina war nicht glücklich! Sie war bald achtzehn Jahre alt und — hatte noch keinen Bräutigam!! War das nicht eine Schande, eine Ehrentränkung höchsten Grades für sie! Und doch hatte sie täglich seit zwei Jahren in der Kirche, die gerade auf dem Wege zur Kleiderhändlerin lag, eine ganze Viertelstunde in eifrigem Gebete zugebracht, an den Sonntagen in allen verschiedenen Kirchen der Stadt, um ja keinen der Heiligen zu erzürnen, ihre Wünsche in frommen Bitten kundzugeben, alles war vergebens gewesen, bald, in wenigen Wochen, war ihr Geburtstag, und keine Aussicht auf eine Heirat.

Nicht daß es ihr an Bewunderern gefehlt hätte, im Gegenteil, es gab deren mehr als ihr lieb war. Um die Mittags- und Abendstunde, wenn Angiolina heimkehrte, hummelten immer einige Bersaglieri dort herum, die sonst wenig Gefallen an der engen schmütigen Gasse gefunden hätten, sogar ein schmucker Polizeiergeant ließ sich herbei, um diese Zeit auf Ordnung und Sicherheit dieser Gegend zu achten, die ihn sonst blutwenig kümmerte — sie mochten sich dort nach Belieben prügeln und zanken. Vor dem Hause der Kleidermacherin lungerten stets einige Stutzer herum, um ihr im Vorbeigehen fade Liebesworte oder Schlimmeres zuzusüstern, die aber von Angiolina stets mit stiller Verachtung behandelt wurden.

Denn das stand bei ihr felsenfest, von einer Liebe ohne solide reelle Basis wollte sie ein für allemal nichts wissen, die guten Lehren ihrer Tante waren auf fruchtbaren Boden gefallen und hatten tief Wurzel geschlagen. Aber daß kein wirklicher, echter Freier kommen wollte, der ihr eine, wenn auch bescheidene, so doch gesicherte Existenz bieten konnte, das war ihr unbegreiflich! Hatte doch jüngere, minderschöne ärmere Mädchen das ersehnte Ziel erreicht. Da mußte Hexerei im Spiele sein, und um diese unschädlich zu machen, blieb eben nichts übrig als eifrig und eifrig zu beten.

Zwei junge Männer waren in der Gasse angesiedelt, der eine, Domenico, ein Gemüchändler, der andre, Beppo, ein Kohlenhändler, der erste schlant, braun-

haarig, ernst, der andere unterfest, mit roten, krausen Haaren. Beide gehörten zur Aristokratie der Gasse und waren wohl in der Lage, eine Frau und etwa ein halb Duzend Bambini\*) zu ernähren, und beide spukten in den Träumen Angiolinas und erhielten am Tage die freundlichsten Grüße von ihr. Trotz dem Sprichworte, daß rote Haare und Erlen selten auf gutem Boden wachsen, hätte sie doch Beppo wegen seines immer heitern Humors vorgezogen, aber leider hatte noch keiner von beiden angeknüpft, es war stets bei harmlosen Gesprächen und lustigen Scherzen geblieben. Zudem war auch die Konkurrenz groß, heiratslustige Mädchen waren gar viele in der Gasse und deren Umgebung, um so seltener Männer, die imstande waren, einen eignen Haushalt zu begründen.

Da beschloß Angiolina, mit besonderem Eifer diese Sache in die Hand zu nehmen.

San Niccolo, unser guter, lieber San-Niklaus, ist nicht nur bei den Kindern weit und breit ein sehr beliebter Heiliger, dessen Tag voll Freude erwartet wird, nein, er genießt auch außerdem einen wohlbegründeten Ruf als Beschützer der Liebenden und als Ehevermittler. — Warum? — Das habe ich trotz mancher Nachforschungen und Fragen nicht ergründen können, auch ist mir sein Leben leider nicht genügend bekannt, daß ich es aus demselben zu erklären vermöchte, item, es ist einmal so. Und deshalb kaufte unsere Heiratslustige denn ein hübsches Gipsbild dieses frommen Heiligen und errichtete ihm in einem Kumpelkammerchen hoch oben unter dem Dache eine Art Altar, den sie mit Blumen, kleinen Medaillen aller möglichen Heiligen u. s. w. schmückte, und begann nun morgens und abends, wenn es die Zeit erlaubte sogar mittags, ihm ihr Anliegen und ihre Wünsche ans Herz zu legen, daß dies helfen müsse, daran zu zweifeln hätte sie als Todsünde betrachtet.

So vergingen einige Wochen in Hangen und Bängen, da fand Angiolina, als sie eines schönen Tages zum Essen heimging, die Gasse in ungewöhnlicher Aufregung. Überall standen Frauen und Mädchen in Gruppen beieinander, gestikulierten mit den Händen und lärmten und schrien, als gälte es ein Wettgebrüll; aus den Häusern fluchten die Männer und heulten die Kinder, nach dem Essen verlangend, kurz es war ein Toben-Wabohu ersten Ranges. Und warum dies alles? Domenico hatte der Teresina einen Heiratsantrag gemacht, der natürlich sofort angenommen worden. Diese Kunde schrie eine Freundin unsrer armen Angiolina zu, „und er hat gleich beim Meister Shecco einen Kasten und eine Kommode bestellt,“ eine zweite, — „und er läßt sein Haus neu weißeln,“ freischte die dritte, — „und im Flur werden zwei Täubchen gemalt,“ eine vierte, so daß dem armen Mädchen ganz schwindelig wurde.

Die Polenta schmeckte ihr gar nicht, obwohl sie sonst von vortrefflichem Appetit war, und sobald es anging, schlich sie sich in ihr Dachkammerlein, um in Thränenströmen ihrem armen gequälten Herzchen Luft zu schaffen.

Diese Teresina, diese lange, magere Hopfenstange, die, wenn sie auf eine Leiter stieg, auf Gottes Erdboden nichts mehr ihr eigen nannte, dieser erbärmliche Tropf schnappte ihr einen ihrer Chemänner in spe weg. War das nicht zum Haarausraufen. Wahrlich, diese Männer waren doch die allerdümmsten Geschöpfe von allen, die nur auf der Welt herumkriechen!

Nach und nach beruhigte sie sich und das Bild des roten Beppo trat immer heller in ihrem bekümmerten

\*) Kinder.

Geiste hervor, er, der ewig Lustige, war ja eigentlich ihr Auserwählter. Wir sagen in unserem lieben Vaterlande, wer rote Haare trage, Männlein oder Fräulein, sei entweder „engelsüß“ oder „töfelisbö“, Angiolina hätte dem biedern Beppo jedenfalls das erste Prädikat gegönnt. Mochte sich Teresina mit ihrem mürrischen Menigo (Abkürzung für Domenico) herumzanken, ihr blieb das bessere Teil, dank dem guten San Niccolo. Noch ein inniges Gebet zu diesem, und gefaßt kletterte sie die Stiege herunter, um kaltblütig dem neuen Brautpaare gratulieren zu gehen.

Aber das Unglück wurde nicht müde, die Arme zu verfolgen, denn als sie am folgenden Tage in bester Zuversicht auf den Schutz San Niccolos den wadern Beppo besuchen wollte, um ein kleines Quantum Kohlen zu bestellen und zugleich die Macht ihrer Augen und ihres Bingleins ernstlich an ihm zu versuchen, mußte sie hören, er sei verreist, um einen alten Onkel irgendwo im Venetianischen zu besuchen, käme aber in einigen Tagen wieder, da sein Geschäft es dringend erfordere.

„Aufgeschoben ist nicht aufgehoben,“ dachte sie beim Heimgehen, dennoch prickelte ihr die Ungeduld und der Ärger in allen Nerven. „Zinner und immer wieder Hindernisse, ach, San Niccolo, wie machst du mir das Heiraten sauer.“

Einige Tage darauf war das Fest von San Giacomo, wir heißen es Jakobi, und ist es für manchen Schuldner ein sehr unangenehmer Tag. Auch für Angiolina war er leider sehr unangenehm, obgleich, ohne daß sie es ahnte, epochemachend für ihr ganzes Leben. Nachdem sie am Morgen ihrem Vater, der den nicht ungewöhnlichen Namen Jakob trug, gebührend gratuliert, rutschte sie in sieben Kirchen herum, nicht im geringsten an ihren väterlichen Erzeuger, sondern beständig an den roten Beppo denkend, der bei ihr nachgerade zur fixen Idee geworden war. Und gerade als sie heimging, trat ihr beim Eintritt in die heute menschenleere Gasse — alles war in der Kirche oder beim Vergnügen — der Erschnte entgegen. Dies war eigentlich ein gutes Zeichen, ihre Gebete waren also erhört worden, aber daß er am Arme ein hübsches junges Mädchen führte, wollte ihr gar nicht gefallen.

„Ah, Angiolina, welches Glück, dich zu treffen. Sieh, hier stelle ich dir meine liebe Annetta vor, heute meine Braut, in drei Wochen mein herziges Fräulein. Ihr werdet gewiß gute Freundinnen werden. Ach, wird das ein lustiges Leben werden.“

Wäre vom sonnenklaren Himmel ein Blitzstrahl vor Angiolina niedergefahren und hätte die ganze Straße mit samt ihrem Viertelshause zerschmettert, ärger hätte sie nicht erschrecken können. Mit großer Mühe vermochte sie sich zu fassen, um eine Gratulation hervor-zustottern, zugleich auch eine Entschuldigung, sie müsse schleunigst heim, zum Namensfeste des Vaters einiges herzurichten; das verliebte Paar war zu sehr mit sich selbst beschäftigt, um ihre Verwirrung zu bemerken.

Schleunigst eilte sie nach Hause, türmte die alte, baufällige Treppe hinauf in die Mansarde und überließ sich dort ganz ihrem Zorne, und wenig hätte gefehlt, sie wäre stracks umgekehrt, hätte den beiden die Augen ausgekratzt und sich dann auf irgend eine beliebige Art aus dem Leben gebracht. Sie raßte förmlich, und ohne zu bedenken, daß der gute Beppo eigentlich gar keine Schuld gegen sie hatte, verwünschte sie ihn doch auf die leidenschaftlichste Art und Weise, wie eben nur eine erzürnte Italienerin es imstande ist. Dieser elende Verräter, aus der Fremde irgend woher eine Braut herzuschleppen,

während sie sich für ihn härmte, für ihn betete. — Da fielen ihre Augen auf San Niccolo, der ernst und feierlich in seiner blumengeschmückten Ecke stand.

„Und auch du, Birbante, hast mich schmählich getäuscht. Habe ich dir nicht ein so herziges Wirtelchen hergerichtet, wie es kein Heiliger in der ganzen Stadt besitzt? Habe ich dir nicht immer die schönsten Blumen gebracht, dich mit den schönsten Amuletten geziert und dir eine Kerze versprochen, so dick wie mein Arm, wenn du mir hilfst? Und so hast du mir mitgespielt! Aber warte: kein Mädchen soll mehr an dich glauben, in den Straßen, auf den Plätzen will ich es verkünden, wie du bist. Geh, ich mag dich nicht mehr sehen!“

Und damit packte sie den armen Heiligen, d. h. die Gipsfigur, schüttelte sie wie ein Rattenpincher eine gefangene Ratte, und schwubb! flog sie zur Dachluke hinaus, ein dumpfer Schrei ertönte, ein Klirren und Klappern, dann war alles still.

Vändlich, sittlich! Zürnen wir der zornigen Angiolina nicht, haben ja doch die Lazzaroni schon verschiedene Male den heiligen Januarius, den allerhöchsten Schutzpatron Neapels, ins Meer werfen wollen, wenn er sich nicht beeilte, ihre Wünsche zu erfüllen, und kann man es ja in unserem schönen Nachbarlande täglich erleben, daß irgend jemand seinen Schutzpatron mit den größten Schimpfworten überhäuft, um trotzdem am folgenden Tage reuig und zerknirscht vor seinem Bilde zu beten, es ist eben nicht böß gemeint.

Des Hornes Ende ist der Neue Anfang! Tief erschrocken, totenblaß, stand Angiolina in ihrer Kemenate. Was hatte sie gethan? Welch schredliche Folgen konnte eine solche That, beinahe ein Mord, nach sich ziehen? War es der Heilige, der so dumpf aufgeschrien?

Über das letztere wurde sie zwar durch einen Wortwechsel, welchen ihr Vater mit einem Fremden führte und den sie oben teilweise hörte, beruhigt. San Niccolo war, schien es, jemand an den Kopf geschlagen, allerdings schlimm, aber doch nicht so arg, als wenn er gejammert hätte.

Der alte Schuster hatte seinen Vormittag mit seinen Vereinsmitgliedern zugebracht. Zur Feier des Tages — es gab noch verschiedene Giacomo's im Vereine — hatte ein benachbarter Kneipwirt, der ebenfalls diesem Namen Ehre machte, ein neues Faß angestochen, und der Hauptparagraph der Vereinsstatuten bestimmte, daß bei solcher Veranlassung kein Mitglied fehlen dürfe, und es waren

auch alle vollzählig erschienen. Es wurde darüber verhandelt, welcher Wein der bessere sei, der vom letzten oder der vom neuen Faße, die Meinungen waren geteilt, die Debatten ernst und eingehend, da aber eine Einigung nicht erzielt werden konnte, so wurde beschlossen, vorläufig zum Essen zu gehen und dann nachmittags mit erneuten Kräften die Frage wieder aufs Tapet zu bringen und gründlich zu prüfen. So saß er denn in Nachdenken versunken über den wichtigen Fall und den Risotto erwartend, als plötzlich ein fremder Mann den Kopf, an dem er heftig herumtrieb, zum Fenster hereinsteckte und zornig frug: wer ihm eine Gipsfigur angeworfen hätte?

Eine solche Störung war gewiß unangenehm, und man kann es dem Schuster nicht übelnehmen, wenn

seine Antwort nicht gelinde ausfiel, im Gegenteil, so grob als nur irgend möglich, die darauffolgende Gegenrede war in der gleichen Tonart, und so hätte sich beinahe zwischen Gasse und Zimmer ein gemüthlicher Faustkampf entwickelt, wenn nicht Angiolina in dem Momente zur Hausthüre hinausgehuscht wäre. Sie raffte schleunigst die Bruchstücke des San Niccolo zusammen und war im Nu im Hause verschwunden.

Der Fremdling, der sie kaum recht gesehen, frug den Vater: „Ist das Cure Frau?“

„Da sieht man, wie betrunken (die höchste Beleidigung, die der Verein kannte, da sämtliche Mitglieder diesen Zustand als entehrend betrachteten und nie zugeben, daß irgend ein Mitglied betrunken sei) Ihr sein müßt, ein solches Kind für meine Frau anzusehen. Geht zum T . . . .“ *fiol d'un can.\*)*

Und damit schlug er das Fenster zu, der andre ging, immer den Kopf reibend, von dannen, indem er ihm noch zurief, er werde von ihm hören.

Solche Zwistigkeiten waren nichts Ungewöhnliches, und als seine Schwägerin den Risotto brachte, war alles wieder vergessen, nur die arme Angiolina war und blieb traurig.

Aber wenige Tage waren verflossen, da kam eine Vorladung, die den Giacomo Calcagno und seine Tochter vor den Polizeirichter citierte.

Der Alte geriet in gewaltigen Zorn, es war das erstemal in seinem Leben, daß er mit der Polizei zu thun hatte, denn die vielen Streitigkeiten, die in der

\*) Hundesohn, beliebtes Schimpfwort.



Ein dumpfer Schrei ertönte, ein Klirren und Klappern, dann war alles still.

Gasse vorkamen, wurden stets nach dem alten Faustrecht geschlichtet, ohne die Polizei unnötig zu stören, und diese selbst kümmerte sich im allgemeinen nicht viel um das Thun und Treiben dortselbst, sie wußte, daß zwar arme, aber ehrliche Leute dort wohnten, die keine Spitzbuben u. s. w. unter sich geduldet hätten. Und nun mußte ein Fremder kommen und ihn verklagen. An Angiolina konnte er seinen Born nicht auslassen, sie dauerte ihn viel zu sehr, wie sie im Hause herumtschlich, totenblaß, mit verweinten Augen, kaum ein Wort sprechend.

Ach, die Arme war tief betrübt! Sie hatte natürlich ihren Unfall der Tante und den Nachbarinnen erzählt, freilich ihre Absichten auf Beppo wohlweislich verschweigend, nur im allgemeinen ihren Zornanfall schildernd, darüber, daß alles heirate und nur sie trotz aller ihrer Aufmerksamkeit gegen San Niccolo eine alte Jungfer werden müsse. Das begriffen nun alle teilnehmenden Seelen, obgleich sie über das gewaltthätige Verfahren gegen den heiligen Gestirter den Kopf schüttelten, daß aber bei der Gelegenheit ein Mann verwundet worden, erschien eben sehr bedenklich.

Über die in Aussicht stehende Strafe waren die Meinungen sehr geteilt, sie schwankten zwischen vier Wochen und einem Jahre schweren Kerkers bei Brot und Wasser. Ja, eine ältere Matrone prophezeite noch mehr, ein Bettler von ihr habe einem guten Freunde einen Messerfisch, einen ganz kleinen Messerfisch zwischen die Rippen gegeben — der dumme Kerl sei an der Bagatelle gestorben — und habe dafür zehn Jahre bekommen. So schäme sie für diesen Fall zwei Jahre. Eine andere behauptete ferner, die Verurteilten würden bei Antritt der Strafe als Willkomm und nach Verbüßung derselben als Abschied fünf und zwanzigmal mit einem zarten, biegsamen Meerröhrchen auf unangenehme Weise gekittelt, und was der Sachen mehr waren.

Kein Wunder, daß Angiolina schier verzweifelte, als sie am Tage, den die Vorladung nannte, an der Seite ihres Vaters vor den Gerichtshranken erschien. Im schwarzen Anzuge, das blasse Gesicht von einem schwarzen Schleier unvollt, war sie ein ergreifend schönes Modell zu einem Bilde der Trauer oder der Melancholie, und ihre Anmut zeigte sich noch vorteilhafter als in ihren heitern Tagen, und sowohl der Richter wie der Gerichtschreiber konnten sich eines beifälligen Schmunkelns nicht erwehren, als sie die schöne Verbrecherin dort sahen, wo sie gewöhnlich nur schäbige Hahntun erblickten. Auch der Kläger, ein hübscher junger Mann mit kühn geschwungenem braunen Schnauzbart und gutmütigem Gesicht, war sehr verblüfft; er hatte eine keifende Megäre erwartet und sich auf einen tüchtigen Wortkampf gefaßt gemacht und sah nun dies holde kummervolle Antlitz, dem das borstige Gesicht des Vaters mit der feuerroten Nase (Chrenzzeichen des Vereins) als gute Folie diente.

Auf Befragen des Richters erklärte der Kläger, er heiße Luigi Brunetto, sei 25 Jahre alt, ledig und Eisenbahnangestellter. Am Jakobstage sei er harmlos und an nichts Böses denkend durch die K-Gasse gewandelt, als er plötzlich einen Schlag auf den Kopf erhalten, daß er alle Engeln im Himmel pfeifen hörte, dann sei eine Gipsfigur vor seinen Füßen zerschellt. Auf seine Frage bei dem hier amwesenden Herrn Calcagno habe er nur grobe Antwort erhalten, dann sei ein Frauenzimmer blitzschnell, er habe sie kaum recht gesehen — hier schaute der Kläger die weinende Angeklagte betrübt an —, aus dem Hause gekommen, um die Scherben zusammenzuraffen und ebenso schnell zu

verschwinden. Da vom Meister Calcagno nichts als Grobheiten, höchstens noch Schläge zu erhalten gewesen wären, so sei er gegangen und habe geklagt. Das sei die ganze Geschichte.

Ob er nun Strafantrag stelle?

„Ja,“ meinte Brunetto, „dem groben Schuster könnten ein paar Tage Arrest nichts schaden.“ Dabei kratzte er sich aber bedenklich hinter den Ohren.

„Um den handelt es sich vorläufig nicht,“ sagte der Richter. „Erzählen Sie uns die Sache, Signorina.“

Im Anfang ängstlich stotternd, von häufigem Schluchzen unterbrochen, begann Angiolina ihren Bericht. Sie meldete, daß sie nun demnächst achtzehn Jahre alt werde, keinen Liebhaber, keinen Bräutigam besitze, also nur die trostlose Aussicht habe, entweder in ein Kloster zu gehen oder eine alte Jungfer zu werden, eines so schlimm wie das andere. So habe sie sich oft bittere Gedanken gemacht, und als ihr gerade an dem Tage wieder ein junges Brautpaar begegnet, da sei sie ganz außer sich geraten, ein böser Dämon müsse ihre Sinne verwirrt haben, daß sie schließlich den San Niccolo zum Fenster hinaus und gerade dem Herrn an den Kopf geworfen habe. Es thue ihr das bitterlich leid, erstens des lieben Heiligen willen, zweitens der dem Herrn verursachten Schmerzen halber. Sie gestehe alles ein und müsse eben die Strafe hinnehmen.

„So, so!“ brummte stillvergäugelt der Richter. „Sie haben es nun gehört, Herr Brunetto, halten Sie die Klage aufrecht?“

„Ganz gewiß nicht, Herr Richter! Hätte ich dies alles gewußt oder nur an dem Tage die Signorina gesehen, es wäre mir nicht im Traume eingefallen, Klage zu erheben. Ich ziehe meinen Antrag zurück und bedaure nur, ihr so viele Unannehmlichkeiten verursacht zu haben.“

Der Richter erklärte nun den Fall für erledigt, immerhin empfahl er dem Mädchen, wenn sie je wieder einen Heiligen zum Fenster hinauswerfe, sich vorher zu überzeugen, ob die Strafe auch menschenleer sei, ein anderes Mal könne die Sache doch schlimmer ausfallen.

Mit Freundentränen in den Augen und mit beiden Händen gestikulierend, erklärte die nun ganz glückselige Angiolina, daß ihr so etwas im Leben nicht wieder passieren werde, sie habe am ersten Mal und an der ausgestandenen Angst genug, und sah dabei so liebreizend aus, daß der gute Brunetto gar nicht mehr bedauerte, die Klage erhoben zu haben, bloß dieses prächtigen Anblicks halber.

Vor der Thür redete der alte Giacomo seinen Gegner an: „Scior\*) Brunetto, Sie sind ein Galantuomo, und um Sie zu überzeugen, daß ich nicht so grob bin, wie sie meinen, lade ich Sie zu einem Gerichte Maccaroni ein, die meine Angiolina trefflich zu bereiten versteht, und mein Gebatter in der Osteria an der Ecke soll uns ein Weinchen liefern, wie man es im Duirinal nicht besser trinkt; ich verstehe mich darauf.“

„Ach ja, Herr Brunetto, kommen Sie mit uns,“ bat auch Angiolina.

Dieser erklärte sich bereit, falls er durch Einkauf einer Salamiwurst und einiger Pfund Schinken das Festmahl verschönern dürfe, wogegen keine Einsprache erhoben wurde.

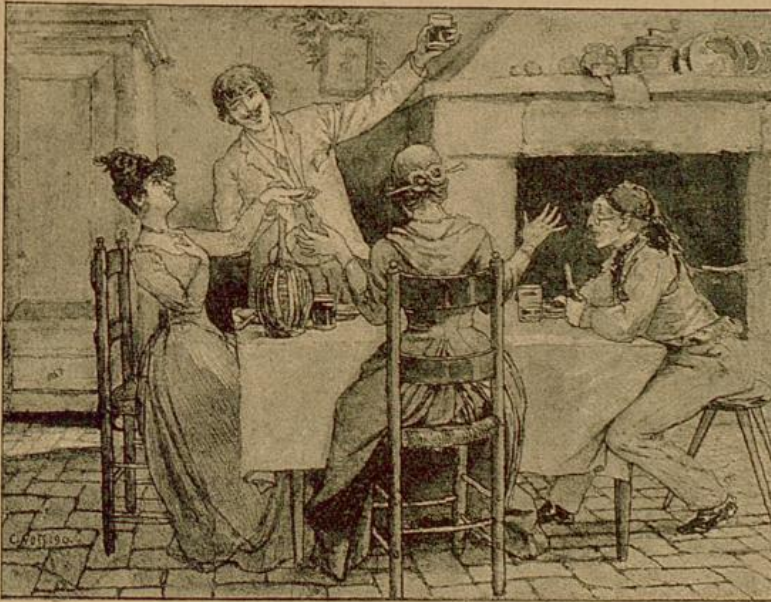
Großer Jubel ertönte in der Gasse, als Kläger und Geflagte in fröhlicher Eintracht daher kamen und Angiolina statt auf verschimmeltes Brot und fauliges Wasser, ganz abgesehen von dem vielbesprochenen Meerröhrchen,

\*) Scior, Dialekt für Signore.

nun Aussicht auf ein vortreffliches Mahl hatte; da wurden Hände geschüttelt und Mützen geschwenkt, als ob ein Triumphator käme.

Bald saßen die vier mitamt der Tante am Tische und „hoben die Hände zum festlich bereiteten Mahle“. Es schmeckte ihnen vortrefflich, und Luigi erwies sich als ausgezeichnete Gesellschafter, das Lachen wollte kein Ende nehmen.

Waren es nun die guten Maccaroni und der gerühmte Wein, oder war es der Anblick der holden Angiolina, der er unbewußt so viel Kummer bereitet — wir wollen zur Ehre Luigis annehmen, daß mehr sein Herz als sein Magen sprach —, kurz, er fühlte, daß er von Minute zu Minute verliebter in seine Nachbarin wurde, und da er ein Mann von reichen Entschlüssen war, so frug er kurzweg, ob sie, um allen Versuchungen wieder Gipsfiguren aus dem Fenster zu werfen zu entgehen, ihn zum Manne nehmen wolle. Er habe sein gutes Auskommen und hoffe, sie glücklich zu machen und selbst glücklich zu werden.



Zitternd streckte sie dem jungen Manne ihre Hand entgegen.

Die alte Tante ließ vor Staunen Messer und Gabel fallen, der Papa Giacomo riß seine schon etwas verschwommenen Augen weit auf, Angiolina schoß das Wasser in die Augen, und zitternd streckte sie dem jungen Mann ihre Hand entgegen, der dieselbe erfaßte und an sein Herz drückte, ein zwar etwas nach Salami und Barmesankäse duftender Kuß besiegelte den geschlossenen Bund.

Der Spektakel, der aber nunmehr in der ganzen Gasse losging, als die Tante draußen die Verlobung verkündete, läßt sich einfach nicht beschreiben. Im Nu war das Zimmer voll von Gratulanten, und immer

wieder mußten Krüge voll Wein herbeigeschleppt werden, um alle in den Stand zu setzen, auf das Wohl des neuen Brautpaares zu trinken. Das war doch einmal ein „ungewöhnlicher Weg“, unter die Haut zu kommen; die Geschichte konnte man noch den Kindern und Kindeskindern erzählen.

Im höchsten Ansehen stand aber nunmehr San Niccolo. Ohne sein Mitwirken wäre jedenfalls Brunetto am Hause vorbeigelaufen und die beiden so trefflich zusammenpassenden Leutchen hätten sich niemals gesehen. In edler Selbstverleugnung gab er Angiolinen den Gedanken ein, in dem Augenblicke sein Ebenbild aus dem Fenster zu werfen, und

lenkte dasselbe so, daß es dem jungen Manne an den Kopf flog, ihm so einen deutlichen Wink gebend, daß hier eine Brautfür ihn sei. Darum: Evviva San Niccolo, der treue, unermüdete Schutzpatron aller Ehebedürftigen! Am gleichen Abend war in sämtlichen Gipsfigurenhandlungen der Stadt kein einziger San Niccolo zu finden, alle waren ver-

kaufte, und zwar nicht an alte Frauen. Aber der alte, der mit Brunettos Kopf so unliebsam tarantoliert hatte, wurde sorgsam gepflegt und konnte später, blumengeschmückt und mit großer Ehrfurcht behandelt, das Glück des jungen Ehepaars betrachten.

Und nun, verehrte Leserin, solltest du vielleicht auch einmal dieses Rezept erproben wollen, so bitte, sieh genau zu, wer auf der Straße wandelt, nicht daß am Ende mir, dem bald silbernen Hochzeiter, zur Strafe für diese Erzählung eine Gipsfigur an den Kopf fliegt, mein Haar ist im Laufe der Zeit sehr licht geworden, und so könnte es mir Schaden thun.

### Frühlingsstrophen.

1.

Warum so kalt, warum so trübe?  
O Frühling, schenk uns deine Huld!  
Das Herz sehnt sich vor Ungeduld  
Nach jungem Laub und junger Liebe.

2.

Was Wolkendüster, wider Sturm und Regen!  
Die töten uns den holden Frühling nicht.  
Das böse Wetter wird sich sicher legen,  
Sobald die erste Blütenknospe bricht.

3.

Da ist die liebe Sonne wieder!  
Es jauchzt mein Herz zu ihr hinauf:  
Jedweder Strahl, der stammt hernieder,  
Weckt uns ein Kind des Frühlings auf.

4.

O Wonnezeit! In wenig Tagen  
Wird alles, alles Blüten tragen,  
Und wenn die meisten auch verderben,  
Wie schön ist's doch im Leiz zu sterben!

Adolf Bartels.